

Deutschland: FeG gibt homophobe Leitlinien heraus

Die Freien evangelischen Gemeinden (FeG) haben neue Leitlinien zum Umgang mit Homosexualität diskutiert. Darin wird auch die Option eines enthaltsamen Lebens benannt. Aktivisten reagieren empört, Rotenburgs FeG-Pastor Harald Köchling verteidigt diese Haltung.



Was in den allermeisten Lebensbereichen längst zum Alltag gehört, führt bei Freikirchen zu kontroversen Diskussionen: Die Freien evangelischen Gemeinden (FeG) ringen um ihren Umgang mit Homosexualität. Am vergangenen Wochenende hat die Bundesleitung der FeG auf ihrem Bundestag das Ergebnis eines monatelangen Gesprächsprozesses vorgestellt. Im Vorfeld führten diese Leitlinien zu drastischer Kritik des Lesben- und Schwulenverbandes, nachdem die taz bereits am Freitag über einen internen Entwurf berichtet hatte.

In den Leitlinien heisst es unter anderem: „Homosexuelle Partnerschaften finden aus biblischer Sicht keine Zustimmung.“ Pastor Harald Köchling leitet die FeG Rotenburg und wehrt sich trotz dieser Formulierung gegen den Vorwurf der Homophobie: „Dass wir homophob sein sollen, ist völliger Blödsinn. Wir respektieren jeden Menschen unabhängig von seiner sexuellen Identität.“ Traugottesdienste für schwule Paare oder gar die Berufung einer lesbischen Pastorin sind für Köchling dennoch nicht denkbar: „Wenn man ein Lehramt besetzt, muss das eigene Leben mit dieser Lehre übereinstimmen. Und die biblischen Texte sind hinsichtlich Homosexualität eindeutig, das kann ich als Theologe nicht einfach streichen.“

Landeskirche interpretiert die Bibel liberaler

Eine andere Lesart der Bibel vertritt der Superintendent Michael Blömer. Er ist Vorsitzender des Kirchenkreises Rotenburg, Teil der Landeskirche Hannover, und sagt: „In unserer Landeskirche wird die Bibel von den meisten historisch-kritisch ausgelegt und gefragt, inwieweit uns die alten Texte heute etwas zu sagen haben. Für mich ist die Botschaft Jesu von der Liebe Gottes der Massstab für die Interpretation der Bibel. Eine Abwertung gleichgeschlechtlicher Beziehungen kann ich daraus nicht ableiten.“

Zwar räumt auch Blömer ein, dass es durchaus Bibelstellen gebe, die Homosexualität abwerten. Diese sollte man jedoch im Kontext ihrer Entstehung interpretieren. Die offiziellen evangelischen Landeskirchen haben daher vor rund 30 Jahren eine Liberalisierung angestoßen, gleichgeschlechtliche Trauungen und homosexuell lebende Pastoren sind in den allermeisten ihrer Gemeinden heute weitgehend akzeptiert.

FeG nennt Enthaltensamkeit als Option

Die Leitlinien der FeG-Bundesleitung sind für die Mitgliedsgemeinden nicht bindend, Abweichungen von einzelnen Empfehlungen also durchaus denkbar. Einige FeG stehen dem Thema offener gegenüber, andere Gemeinden fordern eine noch konsequentere Ablehnung von Homosexualität. Rotenburgs freier Pastor Köchling plädiert dafür, diese Spannung innerhalb des Bundes auszuhalten. Er hat sich auf dem Bundestag am vergangenen Wochenende ausdrücklich gegen einen Antrag auf Verbindlichkeit positioniert, der letztlich auch abgelehnt wurde. Seine Rotenburger Gemeinde mit rund 95 Mitgliedern habe noch keine gemeinsame Position zum Thema entwickelt. Köchling vermutet aber, dass die meisten Rotenburger Mitglieder mit den Leitlinien der Bundesleitung gut leben können.

Sollte ein Gemeindemitglied aufgrund seiner Homosexualität eine seelsorgerische Beratung von Köchling wünschen, würde er ihm mit „Wertschätzung und Annahme“ begegnen. Dabei würde der Pastor zwar nicht nach sexueller Enthaltsamkeit verlangen, diese Möglichkeit aber ergebnisoffen benennen. „Als Seelsorger darf ich nicht richten, aber als Theologe ist das Ausleben von Homosexualität eine Lebensform, die ich nicht gutheissen kann“, beschreibt Köchling die aus seiner Sicht schwierige Doppelrolle als Seelsorger und Pastor. Die Identität eines Menschen könne zwar keine Sünde sein. Wenn Menschen unabhängig von Gott leben und homosexuell handeln würden, sei das für Köchling aber durchaus „sündiges Verhalten“. In den Leitlinien der FeG heisst es dazu: „Aufgrund des biblischen Leitbildes der Ehe zwischen Mann und Frau ergibt sich die Herausforderung, auf sexuelle Gemeinschaft mit Menschen gleichen Geschlechts zu verzichten.“

Queerer Pastor kritisiert Unterscheidung zwischen homosexueller Identität und Praxis

Die von der FeG vertretene Unterscheidung zwischen homosexueller Identität und homosexueller Praxis kann Theodor Adam nicht nachvollziehen. Er war von 2016 bis 2019 Pastor in der Sottrumer St.-Georg-Gemeinde und ist heute Beauftragter für queer-sensible Seelsorge bei der Landeskirche Hannover. „Einen Aspekt der Persönlichkeit so abzuspalten, dass er existieren, aber nicht ins Handeln kommen darf, finde ich bei allen Teilen des Selbst problematisch. Zumindest so lange durch dieses Handeln keine anderen Menschen zu Schaden kommen“, sagt Adam.

Einmal monatlich veranstaltet der ehemalige Sottrumer Pastor einen queer-sensiblen Gottesdienst in Hannover. Dabei würden auch regelmässig Gläubige mit freikirchlichem Hintergrund teilnehmen, weil die dort verhandelten Themen in vielen Freikirchen nicht vorkämen. „Sie sind froh über diesen Raum des Willkommen-Seins. Unter queeren Christen wird der Gottesdienst oft wie ein Geheimtipp weiterempfohlen.“

Dass religiöse und homosexuelle Menschen in einen inneren Konflikt zu ihrem Glauben geraten können, sei laut Adam allerdings nicht ganz von der Hand zu weisen. „Dieser Konflikt ist aber kirchengeschichtlich gemacht, weil die Menschen in manchen Kontexten mit bestimmten Bildern aufwachsen. Auch wir als Landeskirche haben über sehr lange Zeit eine Auslegungstradition gepflegt, die Leben und Liebe behindert hat.“ Heute geht Adam, der selbst in einer festen Partnerschaft mit einem Mann lebt, aber mit einer ganz klaren Haltung in seine Beratungsgespräche: „Queerness und Glaube – das geht zusammen.“

Aktivist fordert von Politik Konsequenzen

Diese queer-freundliche Haltung beschreibt Adam als „transparente Setzung“. Die FeG machen aus ihrer Einstellung ebenfalls kein Geheimnis. Also ein gelebter Pluralismus, bei dem sich jeder die zu ihm passende Glaubensgemeinschaft aussuchen kann? Der Queer-Aktivist Arthur Lempert aus Sothel widerspricht und möchte die Debatte nicht allein dem kirchlichen Diskurs überlassen. „Die Haltung der FeG ist desaströs und rückwärtsgewandt. Es wäre Aufgabe der Gesellschaft und der Politik, eine klare Position zu beziehen.“ Menschen würden nicht aufgrund ihrer sexuellen Identität in innere Konflikte geraten, sondern weil Kirche oder Gesellschaft ihnen diesen Konflikt vermittele.

Lempert war bis zu seinem Austritt bei den Grünen Ansprechpartner für queere Menschen beim Rotenburger Grünen-Kreisverband. Auch heute berät er noch Menschen, die aufgrund ihrer Lebensweise Diskriminierung erfahren. Allein das Aufzeigen der Option eines enthaltsamen Lebens sei für ihn nicht hinnehmbar: „Diese Argumentation ist krude. Das ist Feigheit vor der eigenen queer-feindlichen Denkweise. Wenn ich schwul bin, will ich meine Sexualität auch ausleben.“ Die Aussagen der FeG würden zeigen, „dass unsere Gesellschaft bei Weitem nicht so liberal ist, wie wir nach aussen tun.“ Lempert fordert, queerfeindlichen Freikirchen die Gemeinnützigkeit abzuerkennen. Sie profitie-

ren zwar nicht wie die Landeskirchen von der staatlich eingezogenen Kirchensteuer, müssen ihre Einnahmen durch Spenden allerdings nicht versteuern.

Der FeG-Pastor Köchling glaubt nicht, dass Queer-Aktivisten oder Organisationen wie der Lesben- und Schwulenverband für einen Grossteil der homosexuellen Menschen sprechen oder gar die Mehrheitsmeinung der Bevölkerung repräsentieren würden. Eine andere Frage ist allerdings, ob sich angesichts der Leitlinien tatsächlich viele queere Menschen in den FeG „wertgeschätzt“ und „angenommen“ fühlen.

kreiszeitung.de / 1.10.2023